

Redaktionelle Vorbemerkung zum Pätzke-Brief

Weshalb sich die »Kritischen Berichte« entschieden haben, nachfolgendes Schreiben des Kunsthistorikers Hartmut Pätzke an das Ehrengericht der Humboldt-Universität zu veröffentlichen.

Auslöser dieses ungewöhnlichen und zugegeben unbequemen Schreibens war eine als »außerordentlich« und »fristlos« ausgesprochene Kündigung des E. A. Seemann-Verlages gegenüber einem seiner langjährigen Mitarbeiter.

Überall müssen Stellen eingespart werden, also auch beim »Lexikon der Kunst«, das der Seemann-Verlag in der ersten und nunmehr zweiten Auflage herausgibt. Das »Lexikon der Kunst« hat auch außerhalb der ehemaligen DDR bei Kollegen immer einen guten Ruf genossen. Es ist ein besonderes Unternehmen. Der Verlag finanziert es und stellt einige Mitarbeiter. Die redaktionelle Verantwortung hingegen liegt in den Händen eines Angehörigen der Humboldt-Universität, wo die gesamte Redaktion Hausrecht bekam. Neben seiner Hochschullehrtätigkeit hat Prof. Harald Olbrich die Leitung des »Lexikons der Kunst« seit 1969, übrigens ehrenamtlich, in Händen und dies über die Wende hinaus bis zum heutigen Tag. Somit ist das »Lexikon der Kunst« ein Unternehmen, das zwischen den Stühlen sitzt. Das hatte immer gewisse Vorzüge, zugleich aber auch Nachteile. Gewiß von Vorteil war die Tätigkeit eines phantasievollen, Grenzen aufbrechenden Wissenschaftlers der Universität, der in der Lage war, jeder Anforderung nach marxistisch-leninistischer Durchdringung des Fachs nachzukommen. Das wirft zum Beispiel hier der Mitarbeiter einem Vorgesetzten vor. Nachteile: einem Mitarbeiter wird gekündigt, ausgerechnet einem, der ohnehin jahrelang an den Rand der Gesellschaft gedrängt war. Im Sprachgebrauch der politischen Führung in der ehemaligen DDR wurden solche Leute Meckerer oder Querulanten genannt.

Für den Fall, der Leser gewinnt den Eindruck, daß hier wirklich ein »Querulant« spricht und alle möglichen Angriffe gegen seinen Vorgesetzten ins Spiel bringt, die sich überall im Verlaufe eines Arbeitslebens nun mal ansammeln, sei vermerkt, daß der Fall ernster liegt. Leitungstätigkeit im Sozialismus bot immer gewisse Spielräume, die auch Mitarbeitern zugute kommen konnten. Man mußte niemandem die Hölle heiß machen. Wenn das allerdings angezeigt schien, war das leicht. Argumente wie Parteidisziplin und die Festigung des Sozialismus dienten allemal dazu, hart gegen jeden Nonkonformisten vorzugehen. Daß es hier darum ging, beweist u. a. der Texthinweis, das Fehlen der Kaderakte des H. P. seit 1978, so als ob Herr Pätzke im Jahre 1978 verstorben sei. Wie das? Das erklärt sich so. Die Modrow-Regierung gab im Frühjahr 1990 eine (interne) Weisung zur Bereinigung der Kaderakten heraus. Alles Material, das das alte Regime belasten könnte, sollte getilgt werden. Auf diese Weise waren in den Kaderakten in dem Moment, in dem sie dem Mitarbeiter zugänglich gemacht worden sind, nur noch Banalitäten zu finden. Wo es allerdings keine Banalitäten gab, sondern Schwerwiegendes, hat eine Kaderleitung – wie im Falle Pätzkes – offenbar die Vernichtung allen Materials einer Auswahl vorgezogen. H. P. arbeitete seit 1979 ganztags beim Seemann-Verlag. Seine Kaderakte endet jedoch in diesem Jahr.

Doch damit sind nicht alle Fragen des Textes angesprochen. Wieso war es notwendig, das »Lexikon der Kunst« zu einem Musterwerk einer marxistisch-leninistischen Kunstwissenschaft zu machen? Dazu waren zweifellos anonyme Artikel besser geeignet als namentlich gekennzeichnete. Diese Methode schien dem Chefredakteur bis heute die geeignete. Wieso wurden die Redakteure aus dem Impressum des »Lexikons der Kunst« gestrichen, als es um dessen Verkauf gegen Devisen im Westen ging? Auch vom Nationalpreis, der dem »Lexikon der Kunst« von den Allerobersten zugedacht worden ist, haben nur die Herausgeber, nicht aber die Mitarbeiter, etwas gehabt. Wie man das auch immer erklären wird, eines steht fest: Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im Fach Kunstgeschichte hat noch nicht begonnen. Daher geben wir dem Anfang hier eine Chance.

Die Redaktion